

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 15 (1846)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

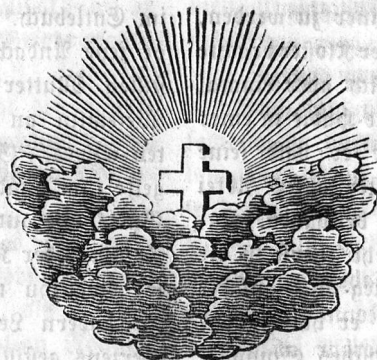
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Luzern, Samstag

Nr. 48.

den 28. Wintermonat.

1846.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Das schwerte ist immerhin, in Demuth wandeln und sich selbst behandeln.

Niebuhr.

Der Kapuziner P. Cäsar.

Seiner gute Vater, der vorige Woche in seinem lieben Kloster auf dem Wesemlin eines schönen Todes gestorben, war in den Augen der Welt einer der mindesten Brüder, und dennoch hat sein Leben so viel Anziehendes, Ehrwürdiges und Liebevollendes. Still und geräuschlos zitterte er durch's Leben, gegen Alle gut, gegen Alle offen und aufrichtig, darum auch von Allen geliebt und geachtet als ein frommer Kapuziner, gesucht von Vielen seiner Einfalt und seines unerschütterlichen Gottesvertrauens halber. Der Gesinnung und Geburt nach gehörte er jener Zeit an, die nicht viel schrieb und wenig las, die mehr mit Gott redete als durch Zeitungen mit den Parteien, einer Zeit, die keine Chaisen und fahrende Posten, keinen Kaffee und Branntwein, keine Verfassung und Schulstegen hatte, dabei aber froh und munter, gesund und zufrieden war, ein Kind in den Künsten und Bequemlichkeiten des Lebens, aber ernst und erfahren, was den Glauben und das Leben des Glaubens angien. So in kindlicher Unschuld folgte er seinem Vater, der ein Heimwesen in der Nähe von Buttisholz hatte, und dachte lange Zeit an nichts anders, als eben auf dem Lande zu arbeiten mit seinen Brüdern und Schwestern. Fromm von Haus aus nahm ihn von jeher das Leben in der Kirche lebhaft in Anspruch, die Sprache der Glocke sprach mit eigener Betonung an sein Herz, sein lieber Pfarrer, mit dem er höchstens in der Fasten-Kinderlehre in schüchterne Berührung kam, erschien ihm als ein

heiliger Mann; aber er sah es wohl, zu einem Priester könne er es nicht bringen, das wäre undenkbar und geradezu unmöglich. Gleichwohl beschäftigte ihn dieser Gedanke mehr und mehr, das Höflein würde auch ohne ihn bearbeitet, und an weltlichen Handeln und Freuden hatte er nie sonderliche Lust. Es trieb ihn gegen seinen Willen, zum Pfarrer zu gehen und ihm sein Geheimniß und den Wunsch seines Herzens zu eröffnen, ob er nicht auch ein Priester oder doch Kapuziner werden könnte; daß man hierfür müsse Latein verstehen und geläufig schreiben können, mußte er natürlich nicht. Der Pfarrer aber schreckte ihn nicht ab, gab ihm Bröder's Sprachlehre, unterrichtete ihn im Lesen und Schreiben, und bildete ihn so vor, daß er in Luzern die lateinischen Schulen besuchen konnte, die in jener Zeit noch im s. g. Eselstalle gehalten wurden. Er war ein Gesell schon von mehr als zwanzig Jahren, ausgewachsen, stark, aber etwas langsam, trug einen großen runden Wollhut und eine rothe Weste. In diesem Aufzuge gieng er mit den Stadtknaben über die Reußbrücke zu Jesuiten in die Kirche, er nahm sich nicht aus, als gehörte er zu den Studenten, sondern einem St. Wendel gleich, hätte man ihn für den Schaafhirt gehalten. Die übermüthigen Jungen nannten ihn auch nur seiner Größe halber den „wilden Mann!“ Er suchte in Luzern oft bei einem Jesuiten Trost und Rath, (welch's er immer für die Jesuiten große Achtung und Liebe hatte), und dieser war auch in Wahrheit ein treuer Freund an ihm und sorgte, daß er seine Studien in Freiburg fortsetzen konnte. Hier

nun wäre er bald seinem Vorhaben, Kapuziner zu werden, abtrünnig geworden, denn das nahe Augustiner Kloster brachte ihm Liebe zu diesem Orden bei. Da er sich aber einmal dort melden wollte, und ihm der Prior ohne Habit in einer sonderbaren Kleidung entgegen kam, hatte er bald seine Lust verloren; er versiel jetzt auf die Cisterzienser Abtei Altenryf, gieng hin, um die Gelegenheit zu beschauen. Natürlich ein Kandidat des Ordensstandes geht zuerst in die Kirche, so auch unser Pater Cäsar, er stieg auch auf die Kanzel, weil niemand in der Kirche (denn er hatte große Liebe für's Predigen), aber es war ein solches Spinnge-
webe vor dem Eingang zur Kanzel aufgezogen und eine unmäßige Spinne thronte so absolutistisch und unbesorgt in der Mitte, daß der junge Mann zurückgestoßen wurde und wieder heimkehrte. Hier war es abermal ein Jesuit, der ihm rieth, bei P. Provinzial der Kapuziner anzuhalten, ob er ihn aufnehme, was nun auch zu seiner großen Freude bald geschah. — P. Cäsar war ein glücklicher Kapuziner, seine Demuth machte ihm seine Armuth lieb und den Gehorsam leicht, er strebte nie nach höhern Dingen außer nach der Liebe Gottes und Beförderung der röm. kath. Kirche; er war nichts weniger als gelehrt, aber er betete das Brevier täglich und hielt die Ordensregel treu und gewissenhaft; seine Predigten, obwohl etwas matt und monoton, gaben Zeugniß von seiner Frömmigkeit und Wohlmeintheit; es freute ihn kindlich, wenn er hoffen konnte durch seine Vorträge irgend etwas Gutes zu stiften; im Beichtstuhle war er bis auf die letzten Tage seines mehr als 70jährigen Lebens unermüdet thätig, geduldig und ausdauernd. In früheren Jahren wurde er oft von Reformirten aufgesucht, um ihnen über unsern Glauben Auskunft zu geben, sogar in Krankheiten holten sie ihn ab, und einst kam sogar einer zu ihm und wollte ihm Geld geben, er solle ihm doch seine Frau todt beten. Barmherzig war er gegen die Armen, daß er sich selber im theuren Jahre zu Appenzell vergaß, um mit seiner Nahrung die Hungrigen zu speisen. Haß kannte er nicht, liebte seine Mitbrüder aufrichtig, wie denn überhaupt ihm nichts so weh that, als wenn er Lieblosigkeit oder Unfrieden sah, daher er oft seufzte, daß sein Alter eine so unruhige Zeit habe erleben müssen. Aber er faßte sich bald wieder, und tröstete sich und Andere: der Kampf unserer Tage werde gut enden, es werde alles zur Ehre Gottes und seiner Kirche ausfallen, absonderlich meinte er, es werde hiedurch sein heißester Wunsch nur eher in Erfüllung gehen, daß nämlich unsere reformirten Brüder nur desto eher zum katholischen Glauben gebracht werden. Er trug vorzüglich eine kindliche Liebe und Verehrung zur Muttergottes, war der erste, der ihr im Kt. Luzern den Monat Mai widmete und die Maiandacht einführte auf der lieblichen Höhe des hl. Kreuzes

im Entlebuch. Auch ist es wohl bekannt, wie oft und gern er jene Andacht anregte und zum Theil leitete, die in der stillen Mutter-Gottes-Kapelle im Wäldchen hinter dem Wesemlin an den Frühlings- und Sommermorgen gehalten wurde. Gott habe den ehrlichen Mann selig und vergelte ihm hundertfach, was er im Dienste des Ordens uns Gutes mit gutem Herzen erwiesen. War sein Wunsch, den Triumph der Kirche Christi hienieden noch feiern zu helfen, so wird ihn nun desto sicherer die triumphirende Kirche im andern Leben aufgenommen und die Sehnsucht seines Herzens gestillt haben, denn der Armen im Geist ist das Himmelreich.

Die Bundesgenossenschaft des Protestantismus.

Der Protestantismus hat von seinem ersten Entstehen angefangen sich an die niedrigsten Leidenschaften des menschlichen Herzens gemacht, um durch Entfesselung aller bindenden Fucht die Angehörigen der katholischen Kirche ihrem Glauben abtrünnig zu machen und für den Protestantismus zu gewinnen, der dem Mensch alles leicht macht. Das praktizirt er bis auf diese Stunde. Ein gewisser Napoleon Roussel hat in Paris ein Schriftchen, betitelt: „Einladung an die römische Priesterschaft Frankreichs“, drucken lassen und rühmt sich, dasselbe in 32,000 Exemplaren an alle einzelnen kath. Geistlichen Frankreichs durch die Post versendet zu haben. Die Schrift ist so niederträchtig, daß der Justizminister sich genöthigt sah, den Verfasser deshalb gerichtlich zu verfolgen, sie durchbricht alle Schranken der Ehrbarkeit. Das ganze eckelhafte Gerede, das vier große und enggedruckte Quartseiten füllt, läßt sich kurz dahin zusammenfassen: „Ihr Herren kath. Geistlichen, wendet euch nur an die Bibelgesellschaft oder auch an die Evangelisationsgesellschaft, diese wird euch den Eölibat abnehmen, euch Weiber geben und aller lästigen Disziplin entbinden.“ Wörtlich heißt es darin: „Wenn ihr euch fürchtet, in eurer Nähe einen protestantischen Prediger zum Vertrauten eurer Gesinnung zu machen, so schreibt nur in ein auswärtiges Land, in die Schweiz, nach Preußen, England, wendet euch nach London, Paris oder Genf, an die Bibelgesellschaften oder an die Evangelisationsgesellschaft.“ Nach diesem Ausruf wäre jeder katholische Priester unglücklich, weil er nicht verheirathet ist; er wäre überall der Versuchung ausgesetzt; Versuchungen zu Hause, wo eine Magd oder eine Nichte sitzt; Versuchungen in der Kirche, und zwar Versuchungen des Morgens schon, wo er eine Menge Weiber sieht; Versuchungen des Abends im Beichtstuhl, wo er Eine

nach der Andern hört; Versuchungen in der Welt, wo er wieder Frauen antrifft, denen er nicht ohne Gefahr nahen und die er nicht ohne Qual meiden kann, u.!

Daß solche thierische Menschen auch nicht den mindesten Begriff von der christlichen Jungfräulichkeit haben, versteht sich von selbst; der Name der evangelischen Keuschheit ist ihnen sogar abhanden gekommen, und was unser Heiland anempfohlen in Wort und That, was er vorgezogen an seinen Jüngern, was der Apostel lobt und über alles Andere erhebt, das gilt als unstatthaft, als verächtlich und unmöglich in den Augen des Napoleon Roussel, der Evangelisationsgesellschaft; denn der Mensch ist ihnen nichts anderes mehr als ein willenloses, wüstes Thier, das in Gegenwart des verbotenen Geschlechtes, wie es in der zarten Sprache dieser Herren lautet, seinen viehischen Leidenschaften und Instinkten keinen Einhalt zu thun vermag, und den der Schöpfer der Schmach seiner Versunkenheit und seines verdorbenen Sinnes hingegeben. Wenn man solche Dinge lieft, möchte man wohl die unsaubersten aller Thiere fragen, ob sie nicht etwa auch Menschen seien, oder vielmehr möchte man aus Beschämung und Schmerz sich in die Erde verkriechen und bei den Würmern seine Wohnung aufschlagen. Wahrhaftig, sollte die gänzlich verkommene und bis in die niedersten Sümpfe der Ertzittlichung versunkene Menschenrace, die in diesem ekelhaften „Auf- rufe“ sich vernehmen läßt, in der christlichen Gesellschaft überhand nehmen, so bliebe den Christen nichts mehr anderes übrig, als gleich den Afiaten, Türken und Heiden, ihre Frauen in dichte Schleier zu hüllen, um sie von den lüster- nen Blicken dieser scheusslich besudelten Herzen, für welche die Begegnung eines Frauenzimmers schon eine Versuchung ist, ferne zu halten. Oder man müßte das andere Geschlecht, dem man, nach den moralischen und historischen Begriffen dieser Prediger des Evangeliums, ohne Gefahr nicht nahen und ohne Pein nicht entfliehen kann, aus dem Thierreiche für dasselbe eine eigene Leibwache aus Doggen, Löwen und Pantherthieren dressiren, um es gegen die instinktmäßigen und naturnothwendigen Anfälle und Fleischestrasereien dieser modernen Evangelischen, daß Gott verzeih, — gebürg und kräftig zu schützen.

Die Sektirer sind ganz irrig daran, wenn sie uns nach sich beurtheilen und glauben, daß ihre erotischen Spiegel- fechtereien auch nur eine einzige ehren- und schamhafte priesterliche Seele berühren und anlocken werden. Die Ver- suchungen sind bei weitem nicht so häufig und so heftig wie sie meinen, und wir sind eben so gewohnt, wie sie es nicht gewohnt sind, denselben mit ernstem Willen und Got- tes Gnade steten Widerstand zu leisten. Die Unglückseli- gen mögen übrigens bedenken, daß gleichwie bei ihnen diese Versuchungen nach dem Maße der Nachgiebigkeit zuneh-

men, sie bei uns nach dem Maße der Widersetzlichkeit ab- nehmen.

In eine Erörterung kann man sich mit solchen Leuten durchaus nicht einlassen; sie halten die christliche Enthalt- samkeit für unmöglich; sie vergöttern die Unenthaltbarkeit, lassen das Glück, den Zweck und den Beruf des Menschen in der Befriedigung der thierischen Lüste bestehen, und las- sen ihn noch obendrein, nachdem sie ihn tief in den Schlamm und in den Koth getreten, ohne Rückblick auf sich selbst, ohne Sühne, ohne Trost und ohne Hoffnung. Wir haben also nichts weiter zu thun, als sie der öffentlichen Schmach preiszugeben.

Und ihr unter den protestantischen Brüdern, die ihr den Herrn aufrichtig suchet, leset in der heiligen Schrift was der heilige Geist von der Jungfräulichkeit sagt, und leset dann auch diesen Ausruf der Evangelisationsgesellschaft, und ihr werdet sehen, was man aus euch macht und aus uns machen möchte; ihr werdet erkennen, daß diese neuen Apostel die Fleishestyrannie unter euch und unter uns grundsätzlich und faktisch herstellen möchten, und daß sie nur darum nicht an die Möglichkeit der Keuschheit glauben, weil sie selber unlauter sind. „Täuschet euch nicht! Gott „läßt seiner nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das „wird er ernten. Wer in sein Fleisch sät, der wird vom „Fleische auch Verderben ernten; wer aber im Geiste sät, „der wird vom Geiste ewiges Leben ernten.“ (Gal. VI, 7, 8.)

Die französischen Blätter hatten Roussels Schandlibell schon vor Monaten gebrandmarkt; wir hätten es unter der Würde gehalten desselben zu erwähnen, weil wir es als individuellen Auswurf eines Schamlosen betrachteten. Nun aber wird es von mehreren, auch schweizerischen protestanti- schen Blättern gepriesen, als „eine der besten Schriften“ ge- priesen, die „den Nagel auf den Kopf getroffen“ habe. So- mit hört das Libell auf, ein bloß individuelles zu sein und wird Sache der protestantischen Konfession. Ein Einzelner schickt auch nicht von sich aus allein 32,000 Exem- plare; da steckt die protestantische Propaganda hinter dem Ding. Dies leuchtet noch deutlicher daraus hervor, daß Roussel ohne Widerrede an protest. Personen und Ver- eine der Schweiz, Preußen, England, Frankreich, und na- mentlich an den „Evangelisationsverein“, der in Genf re- sidirt, verweisen darf. Endlich verheißt Roussel noch „eine eigene Gesellschaft zu bilden, um ausgetretenen (verführten) Priestern zu Hülfe zu kommen“; denn das Priesterwesen gleiche einem Gewölbe, wenn einmal die ersten Steine da- von weggerissen seien, so folgen die andern nach.

Die Erfahrung wird es lehren, daß diese gleich so vie- len andern protestantischen Prophezeiungen bloßer Trug ist. Aber wundern dürfen sich die Protestanten nicht, daß ihnen nur lieberliches Gesindel zuläuft, ist ja doch ihr

Geschäft nur Verführung zur Unsitlichkeit. Das Christenthum dringt überall auf Selbstverläugnung und Selbstbeherrschung; die „Evangelischen“ schreien die Selbstverläugnung als unerträgliches Joch aus und reizen die sinnliche Lust und die Leidenschaft, sind also im geraden Gegensatz mit dem Christenthum, aber innigst verbündet mit der Liederlichkeit. In einem so eben erscheinenden schönen Hirtenbrief zur Warnung vor der protestantischen Verführung sagt der Kardinalerzbischof Bonald: „Roussels Schandschrift giebt uns viel Aufklärung über die Reformation; beim Durchlesen derselben sieht man den Unrath, den alle Häresien zum Bodensatz haben.“

Päpstliche Besignahme von der Kirche St. Johann von Lateran.

Die Kirche St. Johann von Lateran, auf dem Berge Celio gelegen, führt auf dem Frontispizium in goldenen Buchstaben die Aufschrift: Sacrosancta Lateranensis Ecclesia, Omnium Urbis et Orbis Mater et Caput. Sie heißt auch die Constantinische, weil sie Constantin der Große um das Jahr 323 in der Nähe seines Palastes von Lateran erbauen ließ, und sie (mit dem anstoßenden Palaste), den Päpsten zur Pfarrkirche gab. Papst Sylvester widmete sie im Jahr 324 Christo salvatori; Papst Lucius II. setzte die Namen Johannes des Täufers und Johannes des Evangelisten bei, den Erlöser so darstellend umgeben von seiner Familie, welche vor und nach seiner Ankunft auf Erden aus allen Gerechten zusammengesetzt war; so sind die beiden Namen die Repräsentanten der vorbergehenden und nachfolgenden Zeiten. Das werthvollste Besizthum dieser reich begabten Kirche besteht in den Häuptern der Apostelfürsten Petrus und Paulus, die unter dem Hochaltare aufbewahrt werden.

Gleichwie die Autorität des Oberhauptes der allgemeinen Kirche an die Würde des Nachfolgers des heil. Petrus gebunden, und er der Stellvertreter Christi, der erste Bischof Roms ist, so ist die bischöfliche Kirche Roms durch sich selbst die erste von allen Kirchen. Hier finden auch die glänzendsten religiösen Feierlichkeiten statt. Und so nehmen denn auch alle Nachfolger auf dem heiligen Stuhle einige Zeit nach ihrer Krönung auf feierliche Weise Besitz von derselben.

Seit Pius VII. sind die Ceremonien dieser Feier etwas einfacher geworden. Vor 1 Uhr den 8. d. begann der feierliche Zug unter Kanonendonner. Um zwei Uhr langte der imposante Zug, an welchem alle Angestellten und Würdeträger in großer Gala Theil nahmen, bei der Kirche

von Lateran an. Die Römer und die begeisterten Fremden, die auf 40,000 geschätzt werden, fanden wieder Gelegenheit, ihre Liebe, Ehrfurcht und Anhänglichkeit zu äußern. Das endlose Beifallklatschen, Vivatrufen, Winken mit tausenden von weißen Tüchern und Fähnlein mußte jedes nicht ganz ausgetrocknete Herz bis zu Thränen rühren. Aus allen Fenstern flogen Blumenkränze, keine Lippe, die nicht „Evviva Pius IX.“ gerufen hätte. Inmitten dieses alterthümlichen Aufzuges, dieses gränzenlosen Enthusiasmus der heil. Vater mit unbeschreiblicher Würde, mit einer Milde und Güte in allen seinen Zügen, die einem Engel zu gehören schienen, liebreich das Volk segnend. Es ist nicht möglich den Eindruck zu schildern, welchen dieses religiöse Schauspiel, einzig in seiner Art, auf alle Gemüther machen mußte. Auf dem Plage des Laterans angelangt, wurde der hl. Vater im Namen des Senats mit folgender lateinischen Anrede vom Fürsten Orsini auf den Knien begrüßt und ihm Gehorsam angelobt: Ob delatum Tibi divinitus, Beatissime Pater, Summi Pontificatus honorem, universus Christianus Orbis gavisus est; imprimis vero Romani Cives inusitatas plane laetitiae significationes ediderunt, ex quibus profecto intelligis, quanto charitatis studio erga Te ut parentem optimum Senatus Populusque Romanus incendatur. Nec minorem certe venerationem ac fidem Tibi ut Augustissimo Principi proficitur; quapropter dum faustissimo hoc die ejusdem Senatus Populi que Romani nomine omnia Tibi Devotionis, Fidei atque Obedientiae officia polliceor ac defero, perennitatem etiam Pontificatus rei Christianae profuturam votis omnibus precor.“ Der hl. Vater entgegnete: Fidelitatem et obedientiam a Te, Nostrae Urbis Senatore, Populi Romani nomine Nobis exhibitam acceptamus, Tibique Nostram Apostolicam Benedictionem impertimur. In Nomine Patris, et Filii, et Spiritus Sancti. Amen.“ Hierauf trat der hl. Vater aus dem Wagen und näherte sich der Treppe, wo ihm das Kapitäl des Laterans mit den Insignien der Basilika und dem doppelten Kreuze, vom Kardinal-Erzpriester begleitet, entgegen kam, vor Er. Heiligkeit kniete und dann bis zum Portikus zurückkehrte, wo es den Papst erwartete. Und nun begann sofort der Akt der eigentlichen Besignahme. Der Papst kniet auf einem vor der Thüre ausgebreiteten Teppich nieder, küßt das vom Kardinal-Erzpriester ihm dargereichte goldene Kreuz und besteigt, während die Kapelle das Ecce sacerdos magnus singt, die Stufen des neben dem Thore errichteten Thrones, wo er sich unter Assistenz der Kardinäle umkleidet, und ihm sodann vom Kardinal-Erzpriester auf einem goldenen Teller die zwei Schlüssel, der eine von Gold, der andere von Silber, als Symbole der höchsten päpstlichen Gewalt überreicht werden. Während des hierauf erfolgenden Fußkusses von Seite des Kar-

dinal-Erzpriesters und des Kapitels des Laterans, umgeben die Kardinalbischöfe im Chorrock und Mitra, die Kardinalprieester im Messgewand, die Kardinaldiakonen in der Dalmatik, so wie andere Bischöfe und Prälaten den päpstlichen Thron. Nach dem Fußfuß begeben sich die Kardinäle, denen der Msgr. Uditore della Rota das Kreuz voranträgt, in feierlicher Prozession in die Kirche. Der hl. Vater folgt und wird unter dem von den Domherrn gehaltenen Baldachin auf dem Tragstuhl, unter Absingung des Te Deum, in die Kirche getragen, wo er nach Anbetung des hl. Sakramentes und Verehrung der Reliquien der Apostelfürsten den Thron am Hochaltar besteigt und die Kardinäle zum Handkusse empfängt, und jedem zwei Medaillen in die Mitra legt. Nach Absingung der Laudes vor dem päpstlichen Altare begibt sich der hl. Vater zu diesem, legt in einer goldgestickten Burse sein Opfer ab, bestehend in 4000 Piaster (16,000 Schw. Fr.) und einem massiv goldenen Kelch, und ertheilt von hier aus den päpstlichen Segen. Nachdem so vom Lateran Besitz genommen worden, wurde zum ersten Mal dem hl. Vater die Tiara auf das Haupt gesetzt und in feierlicher Prozession derselbe zur großen Loggia der äußern Fassade der Kirche getragen. Hier ertheilte er Urbi et Orbi unter Kanonendonner vom Kasten und großem Glockengeläute den feierlichen Segen über die Volksmenge, die auf 50,000 angeschlagen wurde. So schloß die ergreifende Feierlichkeit, deren Eindruck auf Alle, die ihr beigewohnt, ein unvergeßlicher sein wird, und der Zug begab sich in früherer Ordnung wieder zum Quirinal zurück. Der allgemeine Jubel wurde gesteigert durch eine am Tage vor dem Feste erschienene offizielle Erklärung über die eingeleiteten Verbesserungen im Innern und durch einen, eine Stunde vor dem Auszug nach dem Lateran verkündigten päpstlichen Erlaß über Erbauung eines umfassenden Netzes von Eisenbahnen. Die Bekanntmachung im Diario di Roma besagt: daß die schon von Gregor XVI. eingesetzte Kommission zur Verbesserung der Civil- und Kriminalgesetzgebung durch mehrere neue Mitglieder (10 an der Zahl) vermehrt sei; daß der Papst zur Verbesserung der Provinzial- und Kommunalverwaltung sich die Einberufung der geeigneten Personen vorbehalte, daß aber hierbei keine Uebereilungen vorkommen dürfen; endlich, daß die Kommission zur Erziehung der verwahrlosten Kinder zu nützlichen Staatsbürgern eingesetzt worden. Das nach diesem Akt gewöhnlich erfolgende Jubiläum wird zu Rom am zweiten Adventsonntag beginnen. Sowohl der Welt- als Ordensgeistlichkeit werden vorher Exerzitien gehalten, die am 20. d. beginnen. Der erstern wird Kardinal Ferretti, der letztern Pater Ventura die Vorbereitungspredigten halten.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Montags den 23. d. konstituirte sich gemäß den vom hochw. Bischof von Basel genehmigten Statuten das geistliche Kapitel des bisherigen Sertariates Luzern. Um 8 Uhr hörten die Kapitularen die heil. Geist Messe in der St. Michaelskapelle. Unter der Leitung des bischöflichen Kommissarius Kaufmann wurde zum Dekan gewählt der Herr Stadtpfarrer M. Rickenbach. Die Kapitularen brachten ihrem Dekan sogleich ihre Huldigung dar und versügten sich in die Kirche, um das Te Deum zu singen. Jetzt wurden die Wahlen unter dem Vorsitz des neugewählten Herrn Dekans fortgesetzt und folgendermaßen entschieden: Kammerer: Herr Pfarrer J. Egli in Roth. Sertare: in der Regiunkel Luzern Herr Pfarrer Eschopp in Weggis und Herr Spitalpfarrer S. Marzohl in Luzern; Regiunkel Habsburg: Herr Pfarrer Meier in Meggen u. Herr Pfarrer Schryber in Meierskappel; Regiunkel Walters: Herr Pfarrer Uhermann in Emmen und Herr Pfarrer Höltschi in Walters. Sekretär: Herr Direktor Hürlemann. Pedell: Herr Beichtiger Vonmoos.

Schwyz. Herr P. Leodegar Krez, der seit einigen Jahren die Pfarrstelle in Altendorf bekleidete, hat am letzten Sonntag von seiner Gemeinde in der Predigt Abschied genommen, um sich seinem Konvent in Gries wieder anzuschließen. Allgemein und tief war das Leid über den Verlust dieses Priesters, der alle Eigenschaften besaß, daß die Liebe zu ihm in den Herzen wurzeln mußte. Er wollte hier im eigentlichen Sinne nur zum Wohltun; die Kirche zierte er durch eigene Arbeit und Beisteuer, fast ohne alle Kosten für die Gemeinde, so aus, daß sie wie neu erbaut erscheint; die Predigergabe ist ihm wie Wenigen eigen, und mit Eifer und ohne Scheu verkündete er die christliche Wahrheit auch mit energischer Bekämpfung der bösen Auswüchse jetziger Zeitideen, so daß seine Predigten auch aus benachbarten Gemeinden vielfach besucht wurden. Gegen die Armen war er so wohlthätig, daß er, wie sich Jemand ausdrückte, die Hand immer in der Tasche hatte. Eine ziemlich entzweite Gemeinde hatte er gefunden, einzig verläßt er sie. Für solche Wohlthaten hat auch der Unempfindlichste noch Sinn, und es ist sich deshalb nicht zu verwundern, daß der Abschied des Seelsorgers von seiner Gemeinde ein rührendes Schauspiel war. Sowohl der Prediger als seine Gemeinde war so ergriffen, daß lautes Schluchzen der beredte Ausdruck ihrer tiefen Empfindungen war. Herr Professor Nebi, der 16 Jahre lang im Aargau als Professor gearbeitet, hat auf Empfehlung des Herrn P. Leodegar die Pfarrei Altendorf als dessen Nachfolger übernommen. Das Beispiel seines Vorgängers wird ihm zur Ermunte-

rung sein, auf der gleichen Bahn zu wandeln und das begonnene Werk thätig fortzusetzen. — Von der nahen Ortschaft Lachen läßt sich leider nicht so Tröstliches melden; der Pfarrer scheint dem Zeitgeist zu huldigen, ist deshalb mit seiner Gemeinde nicht sehr einig; als er das Amt eines Schulrathspräsidenten mit der Drohung niederlegte, daß er, wenn er wieder gewählt würde, die Pfarrstelle niederlegen werde, wurde er doch wieder gewählt, und zwar unter Aeußerungen, die auch an deren Urheber selbst nicht zu billigen sind. Ein anderer Geistlicher dieses Ortes hat den Kanton Aargau und dessen Geist besser in Harmonie mit sich erachtet und sich dahin übersiedelt. Möchte Lachen in der Wahl seines Nachfolgers glücklich sein!

Leffin. Das Seminar in Pollegio soll Anlaß zu einer Spaltung im radikalen Lager werden. Der Erzbischof von Mailand hat Alles gethan, um jede Klage der Regierung verstummen zu machen, hat neue Lehrer dahin beordert und die Einrichtung ist von der Art, daß das Seminar eine Musteranstalt werden dürfte. Das Alles genügt Vielen nicht, sie wollen mit der geistlichen Behörde gar keinen Vertrag abschließen lassen, sondern der Regierung das unbedingte Recht, zu schalten und zu walten nach Herzenslust, vindiziren. Das ist, was Vernünftige abschrecken muß, auf den holperigen Weg zu folgen.

St. Gallen. Der Gr. Rath beschloß das Kloster Pfäfers zu einer Heilanstalt (für 108) Irren und Pflanzanstalt für präsumtiv unheilbare, aber gemeingefährliche Irren einzurichten. Sind die Plätze nicht durch Kantonsangehörige gefüllt, so werden auch Auswärtige gegen erhöhte Entschädigung aufgenommen.

— Das kath. Großrathskollegium hatte den 12. d. eine lange aber sehr unerquickliche Beratung über vom hochw. apostol. Vikariat zur Gutheißung vorgelegte Statuten der geistlichen Kapitel, die deren Eintheilung, Geschäftsordnung, Versammlungen u. dgl. bestimmen. Sogar in diesem Gegenstand von so ganz geringer Bedeutung, daß nur zu bedauern ist, wenn damit ein Großrathskollegium auch nur für fünf Minuten aufgehalten wird — wollten die bekannten Herren aus der radikalen Opposition wieder Freiheit und Rechte des Staats gefährdende Gespenster erblicken, und hielten das Kollegium mit stundenlangem abgedroschener Diskussion eine ganze und lange Abend Sitzung hin. Das Kollegium erklärte sich mit diesen Statuten, als mit einer Sache rein kirchlicher Natur, nicht zu befassen. Das Gesuch des hochw. apostol. Vikars um ein Gesetz gegen Mißbrauch der Presse wurde vom Gr. Rathe abgewiesen.

Aargau. Pfarrer Mäder in Rohrdorf geht als Chorherr nach Baden. — Arzt Sutermeister kündigte im „Aarauër Courier“ eine Vorlesung über Menschheitsbeglückung in einem Wirthshaus zu Ostringen an; der Am-

mann verbot dieselbe, die Anwesenden wollten aber nicht umsonst aus Zofingen, Aarburg und Ostringen hergekommen sein, und weil Sutermeister Furcht zeigte vor dem ins Wirthshaus stationirten Landjäger, so wurde ihm seine schriftliche Abhandlung abgefordert und von einem Andern vorgelesen, das Regierungsverbot selbst mit der verfassungsmäßig garantirten Meinungsfreiheit im Widerspruch erklärt.

— Das „Echo“ meldet, den Prälaten von Muri und Wettingen seien bei der Klosteraufhebung 1841 ihre Brustkreuze genommen, im verfloßenen August aber von der aargauischen Regierung die sechs goldenen Kreuze, von denen 2 mindern Werthes, die andern aber reich theils mit Amethysten und Karfunkeln, theils mit Diamanten und Reliquien besetzt sind, drei Schacherjuden angeboten worden. Von 3—4 dieser Ehrenkreuze sollen in Aarau längst die goldenen Ketten und einer der kostbarsten Fingerringe abhanden gekommen sein. Ein Katholik war so glücklich, zur Zeit Wind von dem neuen Beweise aargau'scher Gewissenhaftigkeit zu erhalten und die 6 Kreuze sammt 2 Goldketten und einem Ringe einer Judenverschacherung zu entreißen — er kaufte sie mittelst schweren Geldes. Bereits ist das eine Kreuz dem Prälaten von Muri zurückgesandt, und dies that ein Ehrenmann und Protestant von Bern, der es käuflich aus zweiter Hand an sich brachte; drei andere stehen noch zum Verkaufe, worüber man nähere Auskunft zu geben im Falle ist; das eine enthält einen kostbaren Diamant sammt dem Prälatenring, das zweite einen Karfunkel mit Diamanten und Reliquien, und das dritte einen Amethyst sammt Diamanten und Reliquien.

Genf. Die Wahl des Herrn Dunoyer zum kath. Pfarrer in Genf wurde der Gemeinde im Gottesdienst verkündet. Herr Dunoyer ist von Carouge gebürtig, also ein Angehöriger des Kantons Genf.

Oesterreich. Die Allg. Ztg. meldet: „Den Benediktinern von Muri ist nun der Besitz sämmtlicher Güter des ehemaligen Augustiner-Chorherrenstiftes Gries amtlich eingeräumt. Der Uebergabsakt erfolgte in den letzten Tagen, und nach einer hohen Entschließung vom 23. Juli d. J. wurde ihnen die anfangs beantragte Uebernahme der Schulden, die das Klostervermögen beschwerten, bis auf 5000 fl., und außer einem jährlichen Schulbeitrag von 250 fl. jede Haftung für Zinsrückstände, Pensionen oder selbst noch zum Vorschein kommende Pfandlasten nachgesehen. Sie zählen schon einige Neulinge aus der Umgegend und beabsichtigen die Heranbildung eines Nachwuchses, der sich für das Lehrfach am Gymnasium befähigt.“

Frankreich. Das „Siècle“ behauptet, die Bischöfe seien immer kriegerisch, und in neuester Zeit haben sie eine neue Kriegswaffe gefunden — die Feder!

— Ein protestantischer Geistlicher Frankreichs nennt

die „römischen“ (katholischen) Missionen in öffentlichen Blättern „eine Pest des Christenthums“. Warum? Weil die kathol. Missionäre in China todgefährlich franke Kinder taufen, ohne sie vorher zu unterrichten. Wir möchten die Kläger fragen, warum denn sie neugeborene Kinder taufen? oder ob sie acht Tag alte Kinder vor der Taufe unterrichten? oder ob man Kinder heidnischer Aeltern nicht eben so gut taufen solle wie christlicher Aeltern? oder ob alles nur getadelt wird, weil die Katholiken es thun?

Bayern. In der Diözese Würzburg werden jetzt Anstalten zur Einführung der Redemptoristen getroffen. Statt des früher genannten Klosters Ebrach, dessen Gebäulichkeiten für den Zweck zu großartig befunden wurden, ist Marienbuch (eine Stunde von Lohr) zur Aufnahme des Ordens bestimmt. An der Spitze der auf Einführung der Redemptoristen und ihrer Missionen gerichteten Bestrebungen stehen drei Pfarrer, denen sich weitere 160 Priester angeschlossen haben. Die bischöfliche Stelle hat das Unternehmen gebilligt.

Preußen. Rupp hat auch unter protest. Vorkämpfern Berlins Spaltung veranlaßt, und so finden wir hier wirklich das Reich, das in sich getheilt ist.

— **Breslau.** In den jetzigen Cursus für die heil. Weihen zum Priesterstande im hiesigen Alumnate trat Herr Hofrath B., vormals königl. Regierungsbeamter, ein Mann von gefesteten Jahren und im Besitze eines anständigen Auskommens. Die Demuth seines Herzens liegt dem Beobachter klar zu Tage.

— Zur Würdigung des sittlichen Zustandes in Berlin bringt die Allgemeine Zeitung die Nachricht, daß die zu Anfang vorigen Jahres stattgefundenen Aufhebung der privilegirten Prostitutionshäuser wegen der allgemeinen Entseufelung der Prostitution zurückgenommen und gewissermaßen Freibriefe an alle verdächtigen Personen, die sich dazu melden, ausgetheilt werden sollen. Hiemit wird die Prostitution in einer Verallgemeinerung und gewissermaßen in einer Nothwendigkeit anerkannt, die etwas Erschreckendes im Hinblick auf die sittlichen und gesellschaftlichen Zustände hat.

Die Protestanten zeigen einen wunderbaren Eifer für die Judenbefehrung, namentlich in dem famöfen Königsberg. Hier haben sie einen polnischen Judenknaben für die Taufe gewonnen. Seine Mutter aber reklamirte ihr Kind, jedoch ohne Erfolg, und hat nun die Behörden um Hülfe angerufen. Noch haben diese nicht entschieden. Wenn ähnliche Geschichten unter der Aufschrift „jesuitische Kindesräuberei“ über „Jesuiten“ erzählt oder vorgelogen wurden, geschah es nie ohne die Absicht, damit das protestantische Jesuitenfever bis zur Gluth zu steigern, die mit den Jesuiten und Ultramontanen wie Hexengezücht gebraten und

verbraunt werden sollen. — In Magdeburg will eine der größten Pfarreien aus der Landeskirche austreten. Wenn die Regierung irgendwo einem lichtfreundlichen Geistlichen die Bestätigung verweigert, so droht die wählende Gemeinde mit dem Austritt. — Auf den Eisenbahnen wurde ein „Aufbruch an sämtliche deutsche Völker“ verbreitet, gemäß dem ein Verein Deutschland „glücklich machen“ will. Zu diesem Zwecke will er die bestehende Ordnung der Dinge umwerfen, zwei Kaiserreiche „mit der loyalsten Verfassung“ und eine „Nationalbank von 50 Millionen Thalern Fonds zur Aushülfe für alle mittellosen Mitglieder des Vereins“ gründen, und so ein „Wohlthäter für die ganze Welt“ werden. Mit dem 1. Sept. 1847 soll dieser abenteuerliche Plan durchgeführt sein. Der „freie Geist“ macht sich auf allen Seiten Luft.

— Wahrscheinlich nur um von sich reden zu machen, haben die Dissidenten in Thorn sich von denen in Schneidemühl losgesagt und dem Ronge zugewendet, worauf Ezersti die Poffe spielte, an sie ein Mahnungsschreiben zu erlassen, er werde den hohen Zweck, „eine wahre, innige Vereinigung aller christlichen Parteien zu erwirken“, nie aus den Augen lassen, „wenn er auch zur Zeit nur wenige Gleichgesinnte finde und auf Hindernisse stoße, die sein wahrhaft christliches Bestreben zu vernichten drohen,“ und so noch viel Anderes, welches zeigt, daß seine Sache blöde steht. — Zu Breslau haben die Rongeaner wichtig gefunden zu decretiren, daß sie sich künftig mit „Du“ anreden wollen. — Im badischen Stodach hat ein Dr. Brugger unter polizeilichem Schutz s. g. Ronge-Gottesdienst gehalten für circa 35 Zuschauer und 8 Theilnehmer. Der Unwille dagegen hat sich laut kundgegeben. — Zu Berlin wurde der Anschluß des protest. Predigers Wislicenus an die Rongeaner Anlaß, den bestehenden Zwiespalt zum Ausbruch zu bringen. Der protest. Pfarrer Giese hat bei der Aufnahme der Genannten das Berliner Bekenntniß erlassen, und aus Gefälligkeit für sie die den Gottesdienst einleitenden Worte: „im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes,“ auf die Worte: „im Namen Gottes, unsers Herrn“ reducirt. Die Eitelkeit der Gemeinde fand sich hierdurch verletzt, und ein Theil derselben will sich vom Stamme trennen und eine neue Genossenschaft errichten. Dem so mit den Dissidenten vereinigten Lichtfreundthum in Halle ist aber bekanntlich in der Person des Juden Bensky auch das „fortgeschrittene“ Judenthum incorporirt und dies wird den Sturz des schon morschen Baues vollenden helfen.

— **Deutschland.** Das Münster Sonntagsblatt berichtet aus einer Mittheilung aus der Diözese Königsgrätz in Böhmen, die Rückkehr des Reichsgrafen Octavio zur Lippe, eines Agnaten des fürstlichen Hauses Lippe in Westphalen, zur katholischen Kirche. Beinh Jahre lang suchte

sich der Graf mit den Lehren des katholischen Glaubens bekannt zu machen und machte die religiösen Forschungen zur fast einzigen Beschäftigung. Seit Jahren unterwies er seine Kinder in der Religionslehre nach dem Overberg'schen Handbuche. Vom Uebertritte hielt ihn Menschenfurcht so lange nicht zurück, denn man sah ihn die katholische Kirche besuchen und hörte ihn bei Gelegenheit, vorzüglich in Dresden, bei Verwandten die katholische Lehre vertheidigen. Fortwährend stand er in literarischem Verkehre mit protestantischen und katholischen Professoren, Bischöfen und Geistlichen, und überzeugte sich auf seinen Reisen durch Deutschland, Schweiz, Belgien und England von dem höhern wahren Zusammenhange der äußern Institute und religiösen Gebräuche der katholischen Kirche mit dem höchsten Ziele unseres irdischen Daseins. Nie hat er öffentliche Mittheilungen gemacht über die Wege und Seelenführungen, durch die es dem Herrn gefallen hat, in ihm den Zweig eines von den ältesten deutschen Geschlechtern auf den Weg, den seine Vorfahren im 17. Jahrhunderte verlassen, zurückzuführen. (Nach dem Jahre 1600 führte Graf Simon VI. den reformirten Cult in seiner Grafschaft ein; früher findet man Bischöfe und Präpöste aus dem Hause Lippe in Münster, Bremen, Paderborn und Minden.) Ohne Semanden Mittheilungen zu machen, reiste er nach dem Kloster Braunau und legte dort am 31. Juli d. J. in die Hände des dortigen Abtes Kotter das katholische Glaubensbekenntniß ab. — Des Grafen einziger Bruder, Subernialsekretär an der oberösterreichischen Regierung, hatte früher denselben Schritt gethan, aber dem Bruder keine Meldung davon gemacht, und fand nun, von einer Reise aus Italien zurückkehrend, seinen Bruder mit dem Studium der theologischen Schriften des englischen Bischofs Dr. Wisemann beschäftigt. Die wechselseitige Mittheilung erfolgte mit großer Freude und Rührung. Der Graf, vorher allgemein geschätzt und geliebt, vorzüglich wegen seiner Mildthätigkeit und Anspruchslosigkeit, erwirbt sich seit seinem Uebertritte durch sein wahrhaft katholisches Beispiel, womit er überall vorangeht, in hohem Grade die Verehrung.

— Die Landtagsberathungen über die Kongeaner nahmen in Kurhessen eine feindselige Wendung gegen die Regierung, so daß diese sich zur Auflösung der Ständeversammlung genöthigt sah. — Die Conviktisten und Seminaristen in Tübingen haben dem Professor Dr. Welte ein prächtiges Kreuzifix von gediegenem Silber überreicht, zum Dank, daß er den Ruf an eine andere Hochschule mit Hintansetzung pekuniärer und anderer Vortheile ausgeschlagen hat. — In Posen ist die Noth so groß, daß die Leute stehlen, um in den Gefängnissen unterkommen zu können, wo sie doch

Nahrung und Obdach erhalten, aber die Regierung hat nicht mehr Platz genug, um die Diebe einzusperren.

— In Frankfurt wird der Gustav-Adolph-Verein unzweifelhaft in die Hände der Lichtfreunde fallen. In Sachsen hat derselbe Verein Rupps Ausschließung mit Heftigkeit mißbilligt, ist also auch lichtfreundlich. Zittel, dieser Patron der Kongeaner in Baden, ist mit den Radikalen so zerworfen, daß sie einander gegenseitig wie zankende Weiber zerzausen. — In Mannheim hat sich ein weiblicher Turnverein gebildet.

England. Die irischen Bischöfe haben ihre Konzil abgehalten, und mit Freuden bemerkt man, daß ihre frühere Spaltung wegen der Vermächtnißbill gänzlich aufgehört hat.

Rußland. Während die Modeherren Bärte und Haarlocken wie polnische Juden tragen, hat der russische Kaiser den Juden in Polen zu ihrem großen Schmerz ohne Schonung Bart und Haare scheeren lassen, um sie vor Andern unkenntlich zu machen.

Literarische Anzeigen.

So eben ist bei Gebr. Näber angekommen:

Katechetisches Handbuch

oder

faßliche und gründliche Unterweisung der Jugend
in der katholischen Religion
von

Pfarrer Ignaz Schuster.

Erster Band. Freiburg 1846.

no. 1 fl. 54 kr.

DIRECTORIUM

ad usum Dioceseos Basileensis

pro anno communi 1847.

Preis: 21 fr.

U n r e d e ,

gehalten auf dem

öffentlichen Richtplatze zu Luzern

nach der Hinrichtung

des Mörders

Johann Arnold v. Wykon

den 21. Wintermonat 1846

von

Melchior Rickenbach,

Stadtpfarrer zu Luzern.

Preis 1 Bogen.

Verantwortliche Redaktion: W. Zürcher. —

Druck und Verlag von Gebrüdern Näber in Luzern.